

Wirtschaft und Gesellschaft

ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. Bd. 30: Zur Verfassung der Freiheit. Festgabe für Friedrich A. von Hayek. Stuttgart: Fischer 1979. XV, 455 S. Kart. 68,-.

Von den 28 Beiträgen zu dieser Festgabe für F. A. v. Hayek sind einer in französischer, 13 in englischer und 14 in deutscher Sprache geschrieben. Besonders reizvoll sind gleich die beiden ersten. K. Popper, „Epistemology and Industrialization“ (1–20), und C. Nishiyama, „Anti-Rationalism or Critical Rationalism“ (21–41). Hayek hatte sich zum Anti-Rationalismus bekannt, jedoch, als das mißverstanden wurde, geäußert, die von Popper geprägte Bezeichnung „kritischer Rationalismus“ bringe vielleicht treffender das zum Ausdruck, was er meine. In dem ersten Beitrag entwickelt Popper seine Position, die seiner Meinung nach sich nicht völlig mit derjenigen deckt, die er den Liberalen „von Heine bis Hayek“ zuschreibt. Der unverkennbar seinem Lehrer Hayek auch menschlich sehr nahestehende japanische Autor des zweiten Beitrags greift das auf, erläutert Hayeks Position und räumt Differenzen aus. So bilden diese beiden Beiträge eine gute Einführung in die Festgabe, die – von verschwindenden Ausnahmen abgesehen – ganz in diesem vornehmen Sinn gehalten ist. Hayek wird höchst respektvoll behandelt; das bedeutet aber durchaus keine Beweihräucherung oder Verhimmelung. Zwei Beiträge, H. H. Rupp, „Zweikammersystem und Bundesverfassungsgericht“ (95–104), und A. Woll, „Das Währungssystem einer freiheitlichen Ordnung“ (411–421), nehmen sich sogar die Freiheit, zwei Vorschläge Hayeks, die er allerdings selbst vielleicht nicht ganz ernst genommen hat, als utopisch zu erweisen. Auch in anderen Beiträgen findet sich neben lebhafter Zustimmung auch manche substantiierte Kritik. Ich nehme an, daß Hayek selbst das als ihn ehrend wertet und seine Freude daran hat.

Weitaus die meisten Beiträge vermeiden Dogmatismus und Triumphalismus und lassen erkennen, daß ihre Verfasser nicht nur um die Grenzen liberalen Welt- und Wirtschaftsver-

ständnisses wissen, sondern auch zu ehrlicher Auseinandersetzung mit dagegen erhobenen Einwendungen bereit sind. Sogar leichte Selbstironisierung fehlt nicht, so wenn G. Malagodi seinen Beitrag „The Market and Planning“ (45–60) dahin zusammenfaßt: „Planning must be limited, but for the very purpose of limiting planning to the necessary minimum, there has to be some planning“ (60). – Durch eine ungeschickte Äußerung hatte Hayek den Eindruck erweckt, er lehne soziale Gerechtigkeit verständnislos ab; dazu bringt C. Watrin in „Grenzen der Gleichheit in einer freiheitlichen Ordnung“ (159–175) die nötige, den Anstoß ausräumende Klarstellung (169, Fn. 23). O. v. Nell-Breuning SJ

Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. Hrsg. v. H. D. ORTLIEB, B. MOLITOR und W. KRONE. 24. Jahr. Tübingen: Mohr 1979. 294 S. Kart.

Diese 24. Ausgabe des Jahrbuchs bezeichnet sich als „Festausgabe für Carl Jantke zum 70. Geburtstag“. Die Herausgeber wandten sich an frühere Schüler und wissenschaftliche Mitarbeiter des Jubilars, deren jeder aus seinem Arbeitsgebiet etwas beisteuern sollte; demzufolge setzt der Band sich aus Beiträgen allerverschiedenster Art zusammen, die sich in keinerlei andere Ordnung bringen ließen, als sie nach dem Alphabet der Verfassernamen aufzureihen. Der erste Blick auf das Inhaltsverzeichnis wirkt abschreckend. Aber man sollte sich nicht abschrecken lassen. Neben einigen Themen, die nur einen beschränkten Kreis von Interessenten ansprechen, findet der Leser eine stattliche Zahl sehr beachtlicher und lezenswerter Beiträge. Grundsätzlich bedeutsam sind D. Hilger „Zum Problem von Tradition mit Traditionsbruch bei Adam Smith“ (33–55) und H. Schelsky „Die Erfahrungen vom Menschen“ (203–218). H. Krüger schreibt manches Beherzigenswerte, jedoch mit zu viel Temperament über „Verfall der politischen Moral als Ursache des Untergangs von Staaten“ (121–132). Gut ausgewogen erscheint mir, was C. Landauer über „Geschichtliche

Wurzeln des amerikanischen Wohlfahrtsstaates“ (133–140) schreibt. Aufschlußreich sind die Erfahrungen, die *H. Linde* unter dem Titel „Gretchenfragen der sozialwissenschaftlichen Auftragsforschung im Feld konfligierender Interessen“ (141–157) vorlegt. Und wenn *Karl Schiller* sich über „Entwicklungsprobleme arabischer Erdölländer“ (253–261)

äußert, dann wird niemand erwarten, er werde Geschäftsgeheimnisse der Saudis ausplaudern, aber der Leser wird sich bewußt sein, wie genau hier jedes Wort abgewogen ist. – So hält der Band mehr als er verspricht und reiht sich würdig der Reihe seiner Vorgänger an.

O. v. Nell-Breuning SJ

ZU DIESEM HEFT

Die religiöse Sprache der Gegenwart leidet unter einem vielfachen Defizit. So geht ihr die Fähigkeit ab, die von ihr gedeutete Welt zu verändern, und ihre Adressaten erreicht sie, wenn überhaupt, nur noch in deformierter Gestalt. EUGEN BISER, Professor für christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie an der Universität München, untersucht die Gründe dieses Verfalls und zeigt, wie die vielfältigen Kommunikationsbarrieren überwunden werden können.

Das Gewissen wird häufig als eine Instanz im Menschen betrachtet, die nur in außergewöhnlichen Fällen in Anspruch genommen werden muß und deren Entscheidungen sich nicht begründen lassen. Andere meinen, an die Stelle des Gewissens müsse die Autorität von Experten treten. Welche Bedeutung hat das Gewissen für den Menschen? PHILIPP SCHMITZ, Professor für Moralthologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, setzt sich mit diesen Fragen auseinander.

DIETER ARENDT, Professor für Germanistik an der Universität Gießen, beschreibt an Hand zahlreicher Beispiele vom Eulenspiegel-Volksbuch bis heute, wie in der deutschen Literatur der Gelehrte gesehen wird: zunächst als der „zerstreute“ Professor, dann aber auch in dem neuzeitlichen Konflikt zwischen der Wissenschaft und der politischen Macht.

Auf dem Hintergrund der Diskussion um den Wandel der Institution Ehe befaßt sich WOLFGANG BEINERT, Dogmatikprofessor an der Universität Regensburg, mit der Konzeption der partnerschaftlichen Ehe. Er legt dar, wie die Theologie diese Fragen sieht und welche Antworten sie geben kann.

In der Auseinandersetzung mit der verbreiteten Meinung, es gebe kein christliches Theater mehr, weist PETER KURATH auf die Erweiterung des Theaterverständnisses hin, das sich heute besonders in den Medien beobachten läßt. Hier findet er zahlreiche Ansätze für ein modernes christliches Theater.